

Alle Inhalte verwischen im rednerischen Dauerlauf

Von "Stuttgarter Nachrichten", aktualisiert am 11.03.2010 um 04:31

STUTTGART. Wie tritt der neue Ministerpräsident bei seiner ersten Regierungserklärung auf? Wie sind seine rhetorischen Fähigkeiten einzuschätzen? Boris Kositzke, Lehrbeauftragter für Rhetorik an der Universität Tübingen, hat Stefan Mappus am Mittwoch im Landtag beobachtet und genau hingehört. Hier seine Analyse: Das rhetorische Erbe des früheren Ministerpräsidenten Günther Oettinger anzutreten ist keine besondere Herausforderung. Während inzwischen ganz Deutschland über die Auftritte seines Vorgängers lacht, redet sich der Nachfolger Stefan Mappus mit seiner ersten Regierungserklärung ins Amt: So kann Baden-Württemberg einen weiteren Erfolg vermelden, denn mit Mappus ist man rhetorisch wieder zurück im Mittelmaß. Immerhin! Und "Mitte" und "Maß" sind, Mappus zufolge, ohnehin die Tugenden des Ländles.

Mappus schlägt sich dabei vergleichsweise tapfer: Seine Rede ist frei von persönlichen Eigenheiten in der Stimmführung. Nach einem gewohnt monotonen Beginn redet er sich über fast eineinhalb Stunden langsam ein, wird engagierter, betont deutlich und gut, was ihm wichtig ist.

Alles nur leider ohne Pausen und im Tonfall immer gleich - sogar wenn er auf die Toten in Winnenden zu sprechen kommt: Hier verstummen die sonst durchgehend sehr unruhigen Abgeordneten für eine Weile und lauschen betroffen - da ist Mappus auch ohne Übergang schon wieder unvermerkt bei "Entwicklungshilfe" und "Mikrokrediten". Ihm gelingt es nicht, seine Redeweise abzustimmen auf das, was er sagt. Die Folge: Alle Inhalte verwischen in einem großen rednerischen Dauerlauf mit früh beginnendem Endspurt.

Und das liegt auch daran, dass Mappus ganz eng an sein Manuskript gebunden ist. Niemand verlangt bei einer Regierungserklärung vom Redner ausdrucksstarke Improvisation - aber doch von einem Ministerpräsidenten wenigstens Souveränität über seinen Text.

Mappus jedoch muss alles ablesen: Entsprechend gering ist sein Blickkontakt mit den Zuhörern - genauer: Er hat keinen. Er spricht ohne eigentliche Adressaten. Die Abgeordneten werden fast nie, das Publikum auf der Galerie nur scheinbar angesehen. Wer sogar bei pathetischen Formeln wie "mein Wort gilt" und "dafür stehe ich ein" den Blickkontakt scheut, dem misstraut man üblicherweise.

Wer Mappus in den vergangenen Wochen in Pressekonferenzen gesehen hat, ist enttäuscht: Hier konnte er durchaus lebendig, ja launig sein - und er ist es auch vor seiner Regierungserklärung im Gespräch mit Kabinettsmitgliedern und Abgeordneten - aber wenn Stefan an die Tafel muss, erstarrt er, wie er es in der alten Schule gelernt hat. Da steht er blockhaft, stützt sich breit auf das Pult oder ordnet wieder und wieder seine Papiere: zwei Stapel, auf deren korrekte Lage es unter seiner Regierung offenbar ankommt. Sonst nichts. Fast eineinhalb Stunden lang.

Jedes Kind in Baden-Württemberg soll künftig ein Musikinstrument spielen - warum dann nicht bei den eigenen Händen anfangen? Auch die Mimik ist monoton, wie man es aus anderen Reden kennt - und obwohl er anders kann, wenn man ihn im Gespräch beobachtet.

Sein Manuskript bietet stilistisch wenig Interessantes - mal eine Anapher, mal ein Trikolon, mal eine Reihe rhetorische Fragen. "Wer, wenn nicht wir" ist da fast schon ein alliterierendes Glanzlicht. Nach dem "Aufbau Ost" fordert er den "Ausbau Südwest" in Angriff zu nehmen: Das ist gut gesagt! Aber sonst das Übliche: "Krise als Chance", "Innovation" und "Kreativität", "Armel hochkrepeln" und "aus wenig viel machen".

Nur dass die große neue Idee bei der Sache fehlt, daraus ist Mappus kein Vorwurf zu machen - es stimmt zwar, und vielleicht ist das eine Folge von Ideenlosigkeit, vielleicht aber auch das rhetorisch richtige Kalkül, dass dieser kalte Amtsantritt kein programmatischer Aufbruch ist und auch nicht sein kann: Er setzt eigene Akzente - für mehr fehlt Mappus noch die direkte Legitimation durch die Wähler.